

Gottes Geist in moderner Malerei

Zu einem Bild von Johannes Molzahn, 1950

Franz-Josef Steinmetz, München

Es gibt wohl kaum einen Maler, der die Widersprüche zwischen Maschine und menschlichem Leben, zwischen moderner Technologie und kosmischen Vorstellungen künstlerisch so intensiv bearbeitet hat wie Johannes Molzahn, der 1892 in Duisburg geboren wurde und 1965 in München gestorben ist. Als scharfsinniger Theoretiker faßte er sein Programm einmal in folgende Worte: „Wir bejahren mit allen Kräften diese Gegenwart, die sich vor uns aufbaut. Der Gott der alten Völker und ihrer Kulturen hat uns wieder berührt und geweckt. Derselbe Gott, dieselbe Kraft, die in uns und in jeglicher Existenz wirksam und lebendig ist - derselbe Gott, der auch unsere Maschinen mit erbauen half. Dieser Gott des Umsatzes aller Stoffe und Werte - der Gott, der unsere Kraft in Form verwandelt; derselbe Gott, der uns zwingt, Erze, Öle, Kohle der Erde abzugewinnen und umzuformen in Stahl, Eisen, Dampf und Elektrizität.“

Molzahns Ansicht von Kunst als Symbolsprache wurde wohl schon 1912 in Zürich durch die Begegnung mit dem Kreis um Otto Meyer-Anden vor geprägt. Es war Herwarth Walden, der große Initiator moderner Kunst, der auch Molzahns erste Werke in der Zeitschrift „Sturm“ bekannt machte und ihn unter die führenden Künstler des 20. Jahrhunderts einreichte, wie es ähnlich auch mit Marc Chagall geschah. 1919 wirkte Molzahn in Weimar bei der Gründung des „Bauhauses“ mit. Sein typischer Malstil einer spezifischen Kombination von symbolistischer Grundhaltung und rationaler Systematik wurde während seiner Lehrtätigkeit in Magdeburg (1923–28) und an der Breslauer Akademie (1928–33) weiter ausgebildet. Sein Anliegen einer Übermittlung transzendornter Inhalte ist dabei deutlich spürbar. Dementsprechend wurde sein Werk durch die nationalsozialistische Ausstellung „Entartete Kunst“ im Jahre 1937 verfehlt. Von 1938 bis 1959 lebte er in den USA, wo er neben seiner Professorentätigkeit in Seattle, Chicago und New York auch seine künstlerischen und kulturkritischen Ideen vertiefte und das Studium der Religionsgeschichte und der Mystik durch weiteres Eindringen in die Werke des Aurelius Augustinus und des Thomas von Aquin ergänzte. So reifte Johannes Molzahn allmählich zu den großen „technologischen Ikonen“ heran, die dem Thema des „Engels“, dem Bild der „Majestas“ und nicht zuletzt auch dem „Paraclete“ ihre zeitgenössische Form gaben.

Den ideologischen Materialismus unseres positivistischen Zeitalters versucht Molzahn dadurch zu überwinden, daß er sich das Gesetz der Verwandlung zu eigen macht. Mit seinen seltsamen Figuren meint er nicht nur eine Gottheit, sondern auch den Menschen (und den Künstler) als Träger des Mysteriums. Es gelang ihm, die Glühbirne, das Sonnenlicht und den Geist in ihrer gegenseitigen Korrespondenz zu durchschauen. Er sah, daß Adler und Flugzeug von einer vergleichbaren Kraft getragen werden. Die große Metamorphose als Lebensprozeß bis hin zur Gottähnlichkeit des Menschen war für ihn ein fortwährendes Thema.

Paraclete

Mit dem Bild „Paraclete“ von 1950 beginnt die Reihe der großen Spätwerke Molzahns, die sich ausdrücklich mit Inhalten des katholischen Glaubens befassen. Im gleichen Jahr entsteht noch „Alpha et Omega“, ein Bild, das vom Erlebnis einer eucharistischen Andacht ausgeht. Sie geschieht unter dem Auge Gottes in einem Raum, der vom Wirken des Heiligen Geistes erfüllt ist. 1952 und 1953 folgt eine Serie von vier Gemälden mit dem Titel „Christ in Majesty“, die schon als „Summa Moderna“ des christlichen Gottesbildes bezeichnet wurden (Theologie angesichts der philosophisch-naturwissenschaftlichen Problematik von Raum, Zeit und Licht).

Der englische Titel „Paraclete“ geht auf das griechische Wort „Parakleitos“ zurück und findet sich in den Abschiedsreden des Johannesevangeliums. Luthers Übersetzung „der Tröster“ trifft den Sinn des Wortes nicht genau. Man übersetzt es heute meistens mit Beistand, aber auch mit Advokat, Anwalt, Fürsprecher oder „Mutbringer“ (F. Stier). Gemeint ist der Geist der Wahrheit, der Heilige Geist. Nach Johannes erklärt Jesus seinen Jüngern: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit“ (14,16 f.). „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (14, 26). „Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen“ (15, 26). „Es ist gut für euch, daß ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden“ (16, 7).

Es ist anzunehmen, daß Molzahn diese Sätze im Gedächtnis hatte, als er daran ging, den „Paraclete“ zu malen. Sie erklären und versprechen den Jüngern, die wegen Jesu Abschied verwirrt und in Trauer sind, daß sie keineswegs verlassen zurückbleiben. Es ist der Heilige Geist, der sich ihrer an-

nehmen wird. Dieser Geist ist jedoch nicht etwa ein unabhängiger zweiter Offenbarer, der Jesus sozusagen „ersetzt“, sondern er greift die Wirklichkeit Jesu auf und führt sie weiter, indem er sie vergegenwärtigt. Und weil die Jünger auf Erden immer noch wie in einem Gerichtsprozeß leben und wegen ihres Glaubens angeklagt werden, erscheint dieser Geist zugleich wie ein Anwalt; denn er ist das Licht, in dem die christliche Offenbarung in ihrer vollen Bedeutungstiefe verstanden werden kann.

Wäre es trotz allem nicht besser gewesen, wenn Jesus ohne Abschied einfach geblieben wäre, wie es den menschlichen Wünschen der Jünger entsprach? Ich weiß keine bessere Antwort als die, die uns schon Augustinus geschenkt hat: „Es kommt euch zugute, daß euch diese Gestalt der Erniedrigung genommen wird: ... wenn ihr fleischlich dem Fleische anhangt, werdet ihr nicht geistfähig sein ... (in Johannis Evangelium, Tractatus 94, Nr. 4; Übersetzung Steinmetz). Es gibt den göttlichen Beistand nicht anders als in einem ständigen Fortgehen und Wiederkommen.

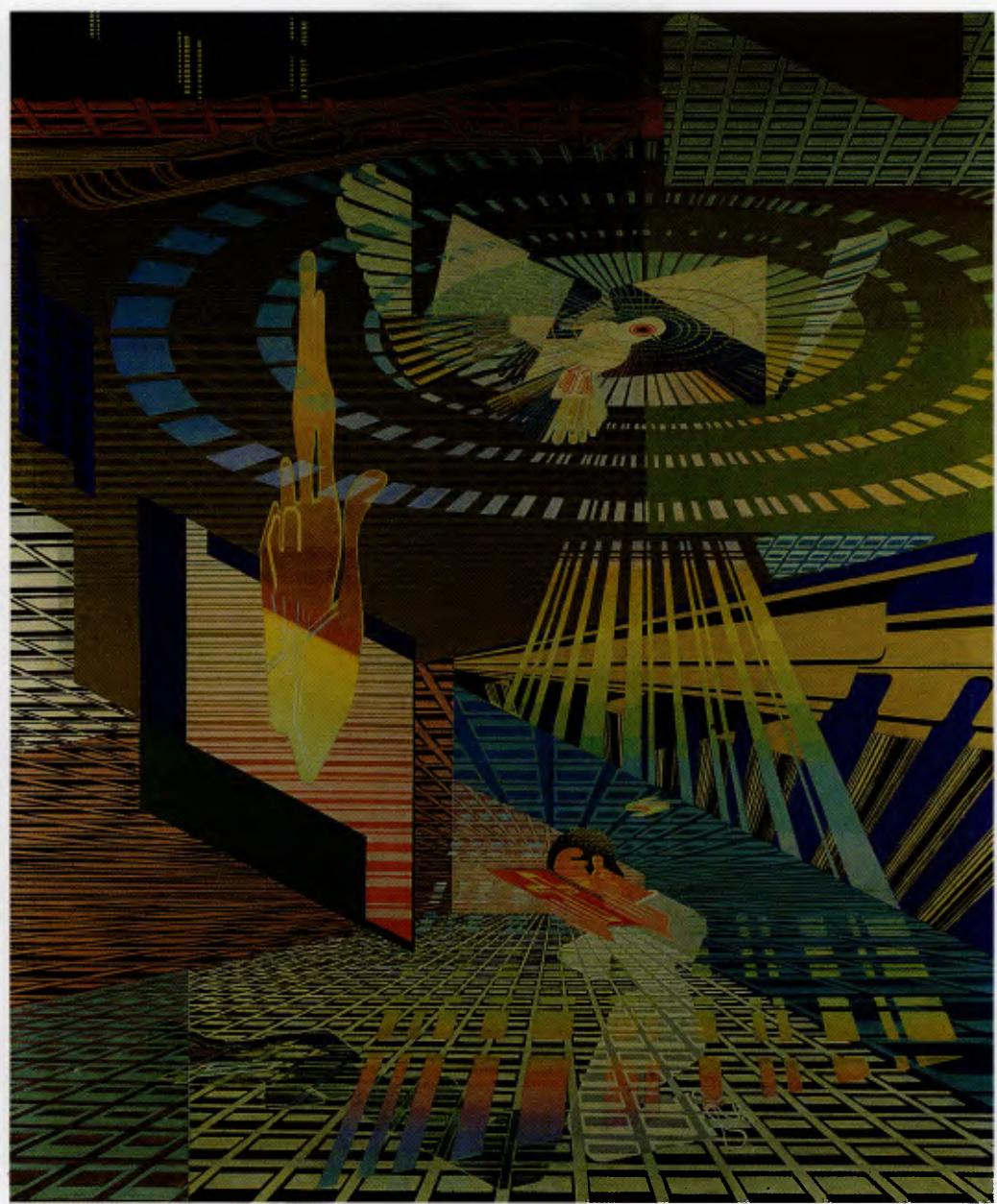
Man beachte deshalb den gesamten Bildraum, der aus einer perspektivischen Konstruktion mit Rechteckmustern entwickelt wurde. Offenbar soll auf diese Weise die Totalität von Raum und Zeit zur Anschauung gebracht werden, wobei die Rechtecke einmal plastisch aufgelegt wie Kassetten erscheinen, dann aber auch wieder wie Fensterdurchblicke. Es ist ähnlich wie bei den schon früher entstandenen Gemälden „Phoenix“ (1946) und „Memoria in Aeterna II“ (1947), die ebenfalls „Trauerarbeit“ in Angriff nehmen, nämlich die Verluste und Zusammenbrüche des zweiten Weltkrieges. Der Fluchtpunkt im „Paraclete“ liegt weit unten auf einem Drittel der Bildhöhe, hinter dem Kopf eines Mannes, der kniend eine Kreuzestafel küßt. Er ist für die Aussage des Bildes von zentraler Bedeutung.

Das Gemälde wird vom Symbol der Taube des Heiligen Geistes in der Bildmitte beherrscht. Von ihr geht ein Strahlenkranz aus und Lichtbahnen leuchten wie Scheinwerfer auf den Knienden. Auch der Strahl ist ein altes Symbol des Heiligen Geistes, das in vielen Gebeten und Liedern der Kirche, vor allem in der Liturgie des Pfingstfestes eine Rolle spielt.

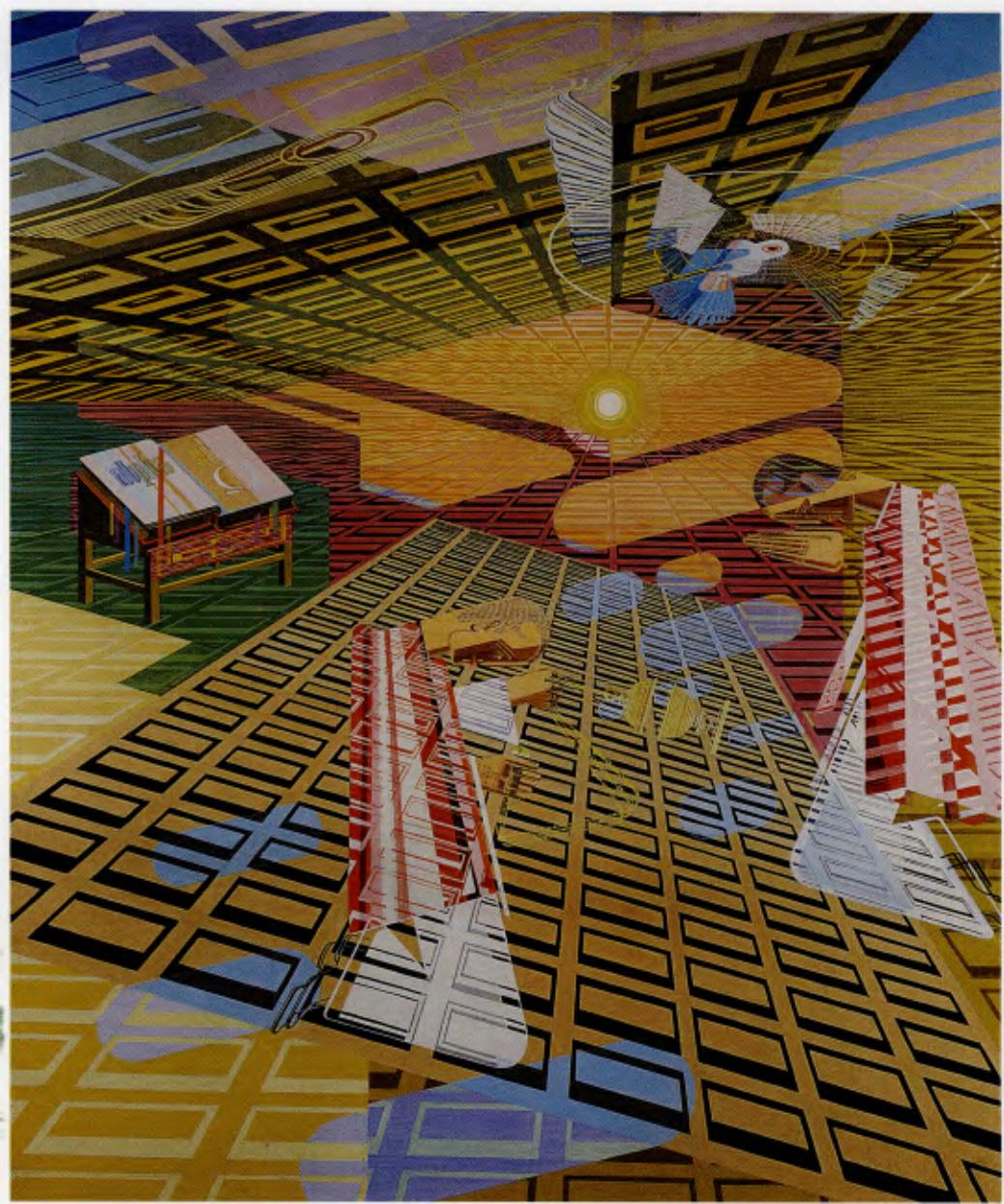
Komm herab, o Heiliger Geist,
der die finstre Nacht zerreißt,
strahle Licht in diese Welt.

Komm, der alle Armen liebt,
komm, der gute Gaben gibt,
komm, der Gottes Herz erhellt.

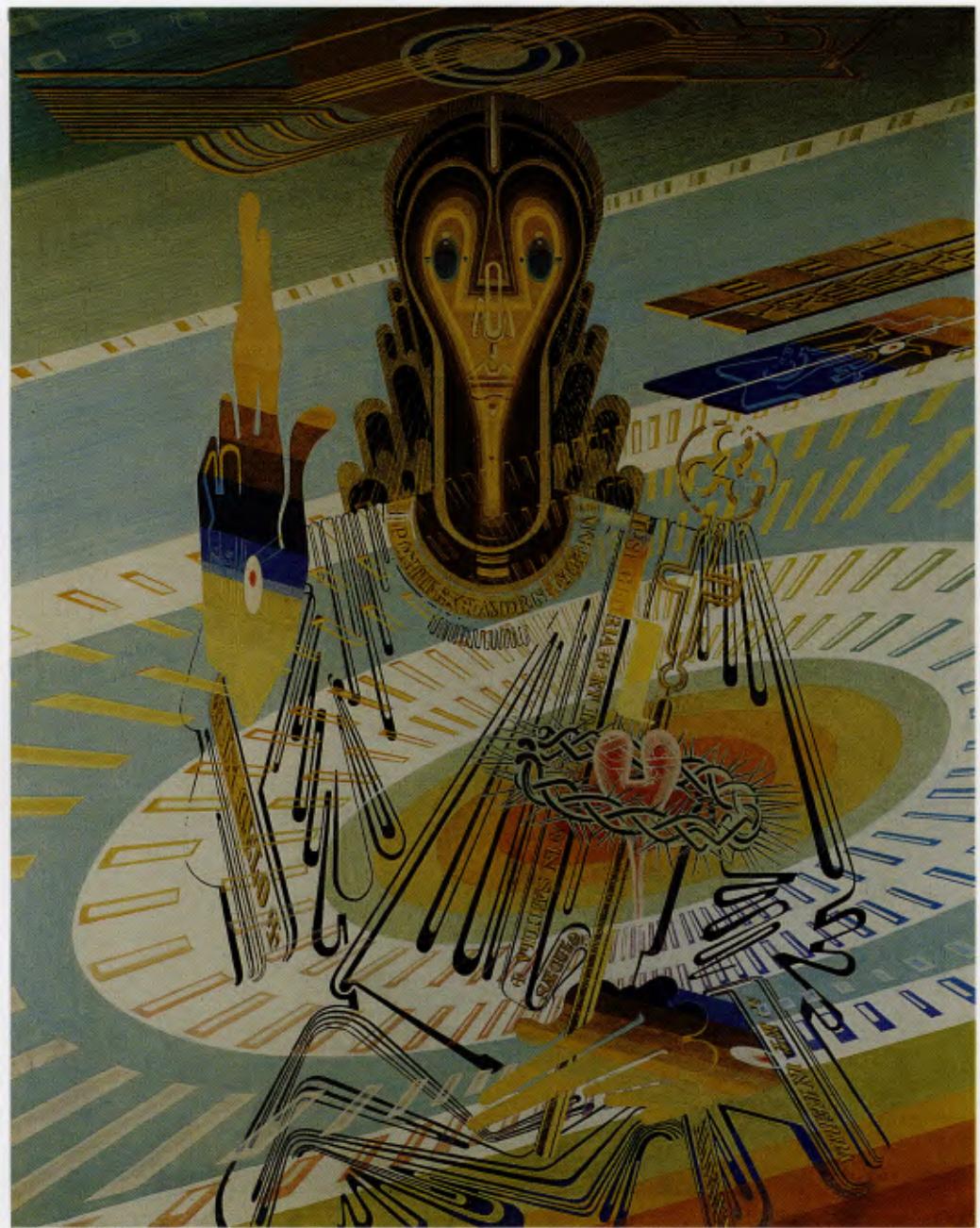
Es ist der Heilige Geist, der die Herzen reinigt und erfüllt, tröstet und er-



Paraclete. Ölbild von Johannes Molzahn (1950 New York). Diözesanmuseum Freising.



Alpha et Omega. Ölbild von Johannes Molzahn (1950 New York). Diözesanmuseum Freising. Foto: Carola Wicenti, München.



Christ in Majesty IV. Ölbild von Johannes Molzahn (1953 New York). Diözesanmuseum Freising. Foto: Carola Wicenti, München.



Memoria in Aeterna II. Ölbild von Johannes Molzahn (1947 New York). Diözesanmuseum Freising. Foto: Carola Wicenti, München.

In die farbige Raumstruktur sind sieben menschliche Gestalten eingefügt. Es sind jeweils liegende Männer im Profil. Die am leichtesten zu erkennende Gestalt schwebt genau vor dem Horizont; ihr bis auf ein Auge leerer Umriss ist mit lichtem Blau und hellem Purpur gezeichnet.

Die Bildelemente eröffnen der Interpretation ein weites Feld. Die wolkenhafte Gestalt am Himmel kann als Seele oder Engel gedeutet werden, die einzelnen Profile am Boden als eine Vielzahl von Toten oder Gefallenen. Das Bildfeld verweist mit der Totalität seiner Farben und seiner Raumsugestion auf Unendlichkeit, die Gestalt am Himmel auf Todeseinsamkeit und Leben nach dem Tode (Peter B. Steiner).

quickt. Johannes Molzahn, der sich schon seit seiner Lehrzeit als Fotograf mit farbigem, gebrochenem und gespiegeltem, künstlichem und natürlichem Licht beschäftigt hat, entdeckte schließlich auch die Lichtsymbolik der katholischen Kirche und gestaltete sie in seinem Spätwerk in neuer, ganz persönlicher Weise. So erscheint die Geisttaube des „Paraclete“ als Lichtgestalt und Lichtquelle zugleich. Sie wird vom andächtig knienden Mann nicht direkt erkannt, sondern nur wie in einem Spiegel in der Tafel mit dem Kreuz wahrgenommen. Ob der Künstler daran gedacht hat, daß der Evangelist Johannes vom gekreuzigten Jesus ausdrücklich sagt: „Er übergab den Geist“ (19, 30)? Johannes verknüpft auch in anderen Zusammenhängen die Gabe des Geistes letztlich mit der Stunde der Passion. Vielleicht soll auch dies irgendwie angedeutet werden. Jedenfalls wurde der Heilige Geist unserer Welt erst durch das Kreuz Jesu endgültig vermittelt. So gesehen wäre der andächtig Kniende nicht nur ein Priester, sondern eigentlich jeder Mensch, der die geheimnisvolle Bedeutung des Kreuzes gläubig erfaßt und trotz der Kreuzwege unserer Zeit auf die siegreiche Macht des Heiligen Geistes hofft.

Rechts im Bild überqueren etliche Geiststrahlen die Säulenreihe eines Tempels, der aus der kontinuierlichen Raum-Perspektive herausfällt – wahrscheinlich ein Hinweis, daß der Geist Gottes über alle Grenzen und Mauern hinweg wirkt und sich selber seine Räume schafft. Wenn es heißt, daß er „alles in allen wirkt“ (1 Kor 12, 6), dann gilt dies im Grunde für das Ganze der Welt.

Links oben erscheint das Auge Gottes für Gott Vater, darunter die segnende Hand Christi, die zugleich auf das Auge des Vaters zeigt. Ihre ausgestreckten Finger dehnen sich nämlich nach oben zu einer Form, wie sie auch in den schon genannten Bildern „Christ in Majesty“ wiederkehrt. Denn in dreifältiger Einheit ist Gott Geist.*

Anwalt, Beistand, Fürsprecher, „Mutbringer“ und Tröster: auch das sind Namen, die dem Heiligen Geist schon im Neuen Testament gegeben werden. Durch die Lichtsymbolik Johannes Molzahns werden sie hier so phantasievoll veranschaulicht, daß es einen schwachen Glauben vielleicht sogar überrascht. Jesus kann die göttliche Liebe nur offenbaren, indem er das Vorhandene aufbricht, falsche Sicherheiten zerstört und in die Zukunft ruft. Im Heiligen Geist aber bleibt er für immer bei uns.

* Mit freundlicher Genehmigung des Echter Verlags entnommen aus F. J. Steinmetz, *Die göttliche Unbekannte. Bilder vom Wirken des Heiligen Geistes*. Würzburg 1997.